Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 22 (2009)

Artikel: Fin de Siècle : Carl Hilty und das "Politische Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft"

Autor: Ackermann, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fin de Siècle

Carl Hilty und das «Politische Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft»

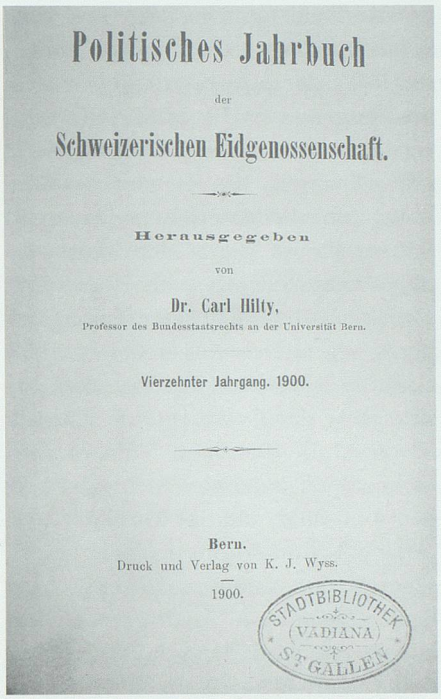
Otto Ackermann

Carl Hilty war der Initiant und Herausgeber des *'Politischen Jahrbuchs der Schweizerischen Eidgenossenschaft'*. Von 1886 bis zu seinem Tode hat er jährlich einen mehrere hundert Seiten starken Band veröffentlicht; allein dies zeugt schon von seiner ungeheuren Arbeitsleistung und einem unglaublichen Leistungswillen.

Über seine Entstehungsgeschichte orientiert Mattmüller: Nach ersten Gedanken bereits 1879 konkretisierte sich das Projekt auf die Initiative des Verlegers Dr. Wyss hin im Jahre 1884, und nach der Unterstützung durch den Bundesrat erschienen 1886 und 1887 zunächst die ersten beiden Probebände.[1] Obwohl sie eine zwiespältige Aufnahme fanden, entschloss sich Hilty für die Fortsetzung: *«Wir suchen das unsrige (sc. Publikum) bei den arbeitsamen Menschen, die zur Erholung von eigener Anstrengung etwas Erfrischendes mit Musse lesen wollen, um daraus Lust und Muth zu neuer eigener Arbeit für ihr Vaterland zu schöpfen. Es ist uns dabei gleichgültig, ob Zustimmung in jeder Hinsicht damit verbunden ist, wenn nur Anregung und Nachdenken daraus hervorgeht.»* Damit reagiert er offensichtlich auf die Kritik durch die Politiker und Historiker,[2] indem er sich an weiteres Publikum wendet – letztlich die gleichen Leute, die er dann seit 1889 mit seinen ethischen Aufsätzen erreichen will. Hiltys Anliegen ist nicht einfach die Information, sondern er will Material liefern, aus dem die Politiker die Zeitfragen aus einem vertieften geschichtlichen Verständnis heraus angehen können. Obwohl seine Stellungnahmen oft als einseitig oder unfundiert abgelehnt wurden, spürten alle, «dass sie es mit einem Manne zu tun hatten, der aus dem Gefühl der Verantwortung für die Schweiz seine Berechtigung herleitete, über die Handelnden der Gegenwart zu Gericht zu sitzen. Im Spitznamen des Praeceptor Helvetiae klingt sowohl Spott als Respekt mit.»[3]

Seit über hundert Jahren stehen die Jahrbücher in den grossen Bibliotheken und werden wohl noch hin und wieder als Nachschlagewerke benutzt, aber wahrscheinlich kaum mehr in grösseren Abschnitten gelesen. Die Arbeitsweise ihres Herausgebers, der Aufbau und Inhalt der einzelnen Bände dürften auch eifrigen Hilty-Lesern kaum mehr bekannt sein.

Deshalb möchten die nachfolgenden «Lesefrüchte» oder Streifzüge die Jahrbücher und ihren Herausgeber anhand von wenigen Beispielen charakterisieren und eine Vorstellung vermitteln von der grossen Fülle von Informationen, die Hilty als Journalist und Redaktor in seiner ganz dezidierten Zielsetzung jährlich aufgearbeitet hat. Dabei kann man sich auch die Frage stellen, was davon zeitbedingt die Stimmung der einzelnen Jahre widerspiegelt oder was über die Zeiten hinweg Bestand hat. Damit verbunden ist auch die politische Stellungnahme ihres Autors.



Politisches Jahrbuch

der

Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Herausgegeben

von

Dr. Carl Hilty,

Professor des Bundesstaatsrechts an der Universität Bern.

Vierzehnter Jahrgang. 1900.

Bern.

Druck und Verlag von K. J. Wyss.

1900.

STADTBIBLIOTHEK VADIANA ST. GALLEN

In äusserlich anspruchsloser Form publizierte Carl Hilty jährlich das Politische Jahrbuch mit jeweils mehreren hundert Seiten Umfang. Titelblatt des Jahrbuchs 1900.

Aufbau der Jahrbücher

Das Politische Jahrbuch zerfällt in zwei Teile: Im ersten Teil stehen längere oder kürzere Aufsätze zu geschichtlichen, rechtlichen, philosophischen oder ethischen Themen; sie stammen zum grösseren Teil von Hilty selber. Der zweite Teil ist dem innen- wie aussenpolitischen Geschehen, der Gesetzgebung und politischen Literatur sowie der Kultur und Religion gewidmet. Hier kommentiert Hilty das abgelaufene Jahr, schreibt Nachrufe, rezensiert

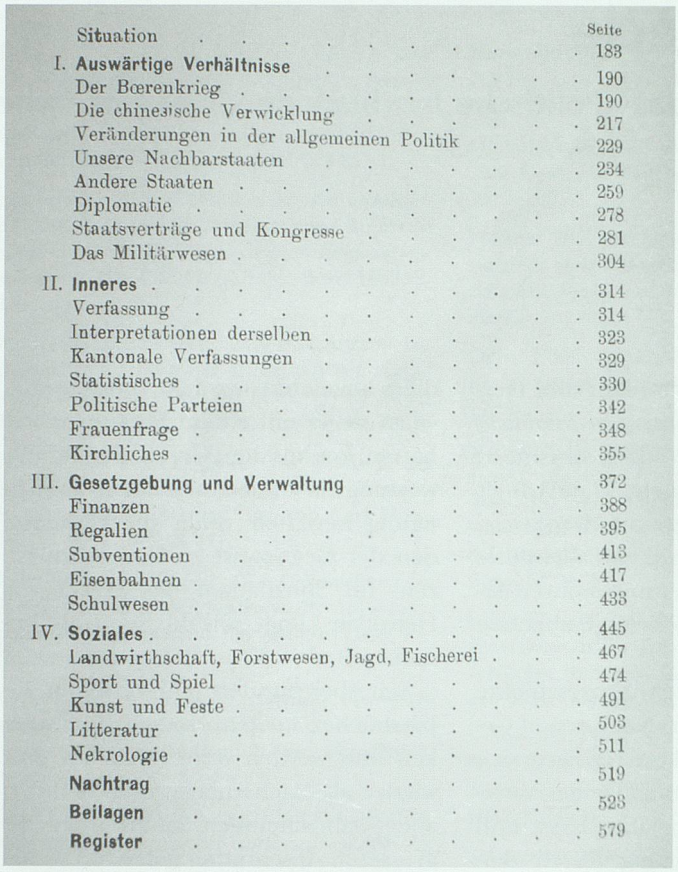
1 Mattmüller 1966, S. 141f.

2 Ein gedrängter Überblick über die Rezensionen bei Mattmüller 1966, S. 143, Anm. 126.

3 Mattmüller 1966, S. 141.

Bücher und nimmt zu allen wichtigen Fragen des eidgenössischen öffentlichen Lebens Stellung.

Es ist hier unmöglich, einen Überblick über die verschiedenen Beiträge des ersten Teils des Jahrbuchs zu geben oder anhand von Analysen Hiltys politisch-geschichtliche Gedankengänge nachzuzeichnen: Selbst historische Aufsätze wie etwa über den Achäischen Bund, eine geschichtliche Erscheinung des antiken Griechenland aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., sollen helfen, die Rolle der Schweiz als Bundesstaat am Ausgang des 19. Jahrhunderts zu verstehen und als Aufgabe zu bejahen.[4] Hilty kritisiert die Geschichtsschreibung als blosse Materialvermittlung: In seinem Kampf gegen den Materialismus seiner Zeit will er die Idee eines sittlichen Kleinstaates in den Mittelpunkt seines Denkens stellen. Er hält also letztlich an der theologischen Bestimmung der Geschichte als Theodizee fest.[5] In einzelnen Völkern und nicht zuletzt in der Geschichte der Eidgenossenschaft sieht er Vorbilder und verlängert und erhöht den zeitgenössischen Nationalismus in eine ethisch-religiöse Dimension. Auch eine Auseinandersetzung mit den politischen Positionen und Entwicklungen Hiltys, so verlockend sie aus neuerer Sicht wäre, kann hier nicht geleistet werden.[6]



		Seite
	Situation	183
I.	**Auswärtige Verhältnisse**	190
	Der Bœrenkrieg	190
	Die chinesische Verwicklung	217
	Veränderungen in der allgemeinen Politik	229
	Unsere Nachbarstaaten	234
	Andere Staaten	259
	Diplomatie	278
	Staatsverträge und Kongresse	281
	Das Militärwesen	304
II.	**Inneres**	314
	Verfassung	314
	Interpretationen derselben	323
	Kantonale Verfassungen	329
	Statistisches	330
	Politische Parteien	342
	Frauenfrage	348
	Kirchliches	355
III.	**Gesetzgebung und Verwaltung**	372
	Finanzen	388
	Regalien	395
	Subventionen	413
	Eisenbahnen	417
	Schulwesen	433
IV.	**Soziales**	445
	Landwirthschaft, Forstwesen, Jagd, Fischerei	467
	Sport und Spiel	474
	Kunst und Feste	491
	Litteratur	503
	Nekrologie	511
	Nachtrag	519
	Beilagen	523
	Register	579

Hilty kommentierte die Jahresereignisse in einer Vielzahl von Rubriken. Inhaltsverzeichnis des Jahresrückblicks 1900.

Die ersten Jahrbücher von 1886 und 1887

Bereits der erste Band von 1886 umfasst 672 Seiten. Er wird eröffnet mit einem Einleitungsaufsatz '*Moderne Grundlinien für die Politik, vom Herausgeber*'. Dann aber folgt eine Einführung in die eidgenössische Geschichte in zehn Kapiteln von fast 400 Seiten '*Unter dem Protectorat*', was eigentlich der Stoff eines eigenen Buches abgeben würde. Ihr folgen über 100 Seiten Beilagen von der Helvetik bis zum Sonderbund, teilweise in französischer Sprache. In der erwähnten Einleitung skizziert Hilty, was in den folgenden Jahren seine Beobachtungs- und Kommentierungsgegenstände sein werden. Die Beziehungen im Innern einer Gesellschaft werden durch die vier «Hebel» Arbeits- und Gütertausch, dann durch «Pflichtgefühl und Liebe» reguliert. «*Die Gesellschaft aber muss dem schrankenlosen Egoismus und der Ausbeutung des schwächeren durch die stärkeren Genossen entgegenarbeiten* [...]. *Ohne jeden Zwang besteht keine Gesellschaft und die Gerechtigkeit für Alle steht über der Freiheit des Einzelnen.*»[7] Dieser gesellschaftliche Zwang zeigt sich jedoch als Rechtssystem. Daraus zieht Hilty den Schluss, dass «*demnach die Ethik der Zukunft ein Theil der Jurisprudenz, speziell der Politik, anstatt der Theologie sein werde, indem der Staatsmann sich zu fragen haben werde, wie diese vier genannten sozialen Hebel am besten und freiesten zusammenwirkend erhalten werden können. Der Staat werde damit einerseits von der Theologie frei, die ihn Jahrhunderte hindurch mit ihren objektiv unlösbaren Fragen behelligte und trete gleichzeitig denjenigen Anschauungen näher, die den heutigen Sozialismus ausmachen, ohne jedoch in dessen staatsfeindliche und rein materielle Tendenzen zu verfallen.*»[8] Wir erkennen in diesem Zitat, wie der Jurist ethische Fragestellungen an den liberalen Staat heranträgt, die sein Interesse an sozialen Fragestellungen, an Theologie und Kirchen erklären.

Noch sehr unübersichtlich präsentieren sich die 120 Seiten des Teils II zur eidgenössischen Politik, Gesetzgebung und zur politischen Literatur.[9]

Im Politischen Jahrbuch 2 reflektiert Hilty auch die Mittel, mit denen er als Politiker und Schriftsteller Einfluss nehmen will: Vor den historischen Teil '*Eidgenössische Geschichten. Die lange Tagsatzung*', der zusammen mit den Zusatzmaterialien rund 600(!) Seiten umfasst,[10] setzt er seinen Aufsatz '*Offene Geheimnisse der Redekunst*' als Einführung in die Rhetorik: «*Unter der Redekunst verstehen wir die Fähigkeit, unsere Gesinnungsweise oder unsere Ansicht über einen bestimmten Gegenstand durch geeig-*

nete Worte auch in Andern zu erwecken, gleichsam den Strom unserer Gedanken und Empfindungen in sie hinüberzuleiten.»[11] Gleich danach formuliert er den Grundsatz, der zutiefst seiner eigenen Überzeugung entspricht: *«Bei Weitem die Hauptsache bei jeder Art von Rede ist die innere Überzeugung, die volle innere Einheit des Redners mit dem Worte, das er spricht.»*[12]

Die politische Krise von 1890

Um 1890 erlebt Hilty eine Krise in seinem Glauben an eine von Gott gerecht gelenkte Geschichte. An die Stelle des Patriotismus tritt die «religiöse Regeneration als Umkehr des ganzen Volkes, womöglich unter der Führung seiner gebildeten Klasse»[13], nach der grossen Enttäuschung am Vaterland wird sie ausschliesslich als individuelle Bekehrung formuliert. Von jetzt an fragt er sich in seinen Jahresberichten nur noch, «welcher Staatsmann die ersehnte sittlich-religiöse Erneuerung erstrebe oder ins Werk setze».[14]

Ich halte diese Wendung für entscheidend: Hilty hört auf, selber Geschichte zu schreiben, gleichzeitig setzt aber seine moralische Schriftstellerei voll ein: Sie gilt der sittlichen Erneuerung des Volkes oder der führenden bürgerlichen Kräfte als geistiger Elite: «Das Reich Gottes auf Erden ist ein Weltreich in der Endzeit. Es umfasst alle diejenigen, die durch die Versöhnung mit Gott den Frieden gefunden und die Gabe des Trostes und des Heilens in eine trostbedürftige kranke Welt weitergeben. Es ist die Werkgemeinschaft von Einzelpersonen, Frauen und Männern, Angehörigen aller Stände, Klassen und Schichten, aller Rassen, Konfessionen, Kirchen und Staaten. Mögen sie sich zu Werkgruppen wie die Heilsarmee zusammenfinden, sie bilden keine Universalorganisation, keinen Weltstaat, keinen Völkerbund, keine private Vereinigung mit Statuten und Kassen, Vorstand und Mitgliederversammlung. [...] Doch ihre Kraft des Trostes und des Heilens durchsetzt die verfasste Weltgesellschaft. [...] Für Hilty ist das Reich Gottes eine weltweite Lesegemeinde, und als solche steht sie nicht im Gegensatz zur Kulturwelt und zur Civitas humana, die für Hilty ebenfalls in den Grundvorgängen von Lesen und Schreiben wurzelt.»[15]

Diese Vision hat seine Leser weit über seinen Tod hinaus fasziniert und – wie bereits angemerkt – zu teilweise pathetischer Verehrung Hiltys geführt.

Die Jahresrückblicke

Auch in diesem Jahrbuch bekommt der annalistische Teil, später einfach *'Jahresbericht'* genannt, 154 eng gedruckte Seiten, davon rund 100 zum innern Leben der Eidgenossenschaft. Sie belegen die Aufmerksamkeit und Akribie Hiltys als Beobachter und Kommentator des politisch-gesellschaftlichen Lebens.[16]

Während die ersten beiden Bände weder Register noch Überblick enthalten, findet sich in 1899 eine Gliederung nach auswärtiger Politik, innerer Politik mit Gesetzgebung und Verwaltung. Hier finden wir auch nach den Kommentaren zum Parteiwesen die Rubriken *'Frauenfrage'* und *'Kirchliches'* als wichtige, wiederkehrende Beobachtungsfelder.

Im Abschnitt IV *'Soziales'* folgen Bemerkungen zu Spiel und Sport, dann zur Kunst und zu den Festen. Am Ende bespricht Hilty wichtige Bücher-Neuerscheinungen, die er selber in Augenschein genommen hat und die von einem gewaltigen und breit gefächerten Lesepensum zeugen.

Im Folgenden soll eine Vorstellung gegeben werden, wie Hilty das Jahresmaterial redaktionell bearbeitet und kommentiert hat. Selbst für eine solche eingeschränkte Zielsetzung sind die Tausenden von Seiten aus 25 Jahrbüchern zu umfangreich; wir beschrän-

---

4 Zur umfassenden Information vgl. das Kapitel *Hilty als Historiograph und als Beurteiler des Zeitgeschehens* in Mattmüller 1966, S. 255ff.

5 Dazu Mattmüller 1966, S. 244ff.

6 Hiltys Hauptanliegen, die Grundlegung des liberalen und nationalen Staates auf einer ethischen Grundlage, verbunden mit der Zeitkritik an der materialistischen Politik, führt immer wieder dazu, dass er als Zeuge von besorgten Bürgern herangezogen wird und «Zitatenlieferant» für besinnliche Lesebücher von meist bekennendem Charakter dient, so beispielhaft die unlängst erschienene Broschüre von KASPAR RHYNER-SCHWARZ, *Meine Begegnung mit Prof. Dr. Carl Hilty 1833–1909*, Buchs 1999. Eine inhaltliche oder kritische Auseinandersetzung findet dabei in der Regel nicht statt.

7 PJ 1, S. 6.

8 PJ 1, S. 13.

9 Als Beispiel sei Hiltys Anzeige der Biographien zitiert: «Grössere historische Arbeiten der allerletzten Zeit, die ein wesentliches politisches Interesse darbieten, sind die Biographien von Müller-Friedberg, von Prof. Dierauer in St.Gallen, der beiden Bürgermeister Wyss, von Prof. Friedrich von Wyss, von Ludwig Meyer von Knonau, von Gerold Meyer von Knonau, von Bundesrath Heer, von Gottfried Heer! Die erste Stelle darunter gebührt nach unserem Dafürhalten dem Leben Müller-Friedbergs, das einen immerhin interessanten Mann in einer interessanten Zeit sehr gut beschreibt, d. h. mit gerade so viel Vorliebe für denselben, als sie dem Biographen wohl ansteht und den denkenden Leser doch nicht abhält, ein selbständiges Urtheil zu gewinnen.» PJ 1, S. 503f.

10 Auf die Aufsätze des ersten Teils eines Jahrbuches und ihre Autoren kann hier nicht eingegangen werden; eine flüchtige Übersicht lässt bereits den Eindruck entstehen, dass Hilty auf der Suche nach Publikationsmöglichkeiten für Themen ist, die weit über eine engere politische oder geschichtliche Zielsetzung hinausführen.

11 PJ 1, 1886, S. 1.

12 PJ 1, 1886, S. 3.

13 Mattmüller 1966, S. 249; spez. Anm. 28: Bis zuletzt habe ihn das «Traumbild vom alten Eidgenossen» mit dem Gedanken «Alleinwohnen auserwählter Völker», fern der europäischen Wirtschaftsentwicklung und der imperialistischen Ideen, nicht losgelassen.

14 Mattmüller 1966, S. 263. Zum gesamten Geschichtsverständnis und der Geschichtstheodizee vgl. Mattmüller 1966, S. 244ff.

15 Schneider 1987, S. 533f.

16 Der zweite Teil der Jahrbücher besteht als Annalistik in der Kommentierung des Jahresgeschehens, er ist vom Inhalt her vorläufiger und vergänglicher und hat – nicht zuletzt wegen des riesigen Umfangs – in der Hilty-Forschung kaum Beachtung gefunden.

Dem um die Jahrhundertwende wachsenden Tourismus stand Carl Hilty ablehnend gegenüber. Skifahrerinnen um 1900.

ken uns deshalb auf die Bände 1899 und 1900: Sie sollen einen Blick in die Stimmung der Jahrhundertwende und in ihre Kommentierung bei Hilty ermöglichen.

Hilty in der Jahrhundertwende von 1900

Das Jahrbuch 13 zum Jahr 1899

Dass ein Jahrhundert zu Ende geht – vor wenigen Jahren hatten wir sogar die Erfahrung des Milleniumssprungs – ist eigentlich eine willkürliche Zäsur in einem geschichtlichen Kontinuum, wird jedoch durch die Rückbesinnung der Zeitgenossen zu einem Anlass, die Veränderungen und Entwicklungen einer überschaubaren Zeit festzuhalten, nach den gestaltenden Kräften zu fragen und Überlegungen zur Zukunft anzustellen: Welche der bereits beobachtbaren Entwicklungen werden sich ausprägen und durchsetzen? Dies geschieht nicht aus dem blossen Alltagsbewusstsein heraus, aber der Rückblick aus grösserer Distanz ist noch nicht möglich.

Auch die Zeit um 1900, dem sogenannten «Fin de Siècle» oder der «Belle Epoque» – je nach Perspektive – liess Zukunftsvisionen, Endzeitstimmung und Kritik am aktuellen Zustand von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik wie Pilze aus dem Boden schiessen.[17]

Hiltys Aufsatz «Fin de siècle»

Den 13. Jahrgang des Politischen Jahrbuchs zum Jahr 1899 leitet Carl Hilty mit einem Aufsatz *'Fin de siècle'* ein.

Im 1. Kapitel setzt er sich mit dem Materialismus und Agnostizismus[18] auseinander, er hat den Eindruck, dass Naturwissenschaftsoptimismus und Fortschrittsglaube nun durch eine neue religiöse Besinnung der Leitenden abgelöst werden muss. Dabei verweist er auf Jacob Burckhardt und seine Darstellung von Konstantin dem Grossen, der die Anerkennung des Christentums im Römischen Reich gebracht hatte, und auf die Renaissance, zu deren gestaltender Aufbruchskraft seiner Zeit allerdings der Optimismus fehle: Finden lassen aber werde sich ein solcher Fortgang nur, wenn sich die Lebensbewegung vertiefe zu einem Kampf um die Seele, um eine geistige Selbsterhaltung, mit andern Worten, wenn sie damit einen ethischen Charakter gewinne.

Das 2. Kapitel gestaltet er zu einem Rückblick auf die Geschichte der Schweiz: Die Jahre 1499 und 1799 waren als Schicksalsjahre zugleich Höhepunkte und Tiefpunkte der Schweizergeschichte; speziell 1799 – die Besetzung der Schweiz durch Frankreich – bezeichnet er als Strafgericht Gottes! Diese Geschichtslektion gibt ihm den Anlass, für die bewaffnete Neutralität einzutreten, gegen Leute, die erneut an den Wehreinrichtungen sparen wollen: *«Wir glauben unsererseits nicht an den ewigen Frieden, auch nicht nach neuestem russischem Rezept, und halten es ferner für unmöglich, dass das kommende Jahrhundert für die Eidgenossenschaft so friedlich vorübergehen könne, wie es in dem nun vergangenen, allerdings nur nach vorangegangenen Stürmen, im Ganzen der Fall gewesen ist. Es ist auch bei Völkern, ähnlich wie bei Individuen, nicht immer ein Glück, wenn sie lange Zeit hindurch keinen grossen Prüfungen ihrer Kraft ausgesetzt sind, so dass ganze Generationen in fast selbstverständlichem Wohlstand vergessen können, dass es noch andere Güter und Zwecke des Lebens gibt, als die Beförderung desselben.»* Sein Misstrauen gegenüber den zivilisatorischen Fortschritten der letzten Dezennien führt zum Gedanken, dass bei zu starkem materiellem Lebensgenuss es nur noch das Unglück gebe *«als die einzige Methode, um sie auf ernstere Gedanken zu bringen!»*.[19]

Auf diese doch enttäuschend eindimensionalen Gedanken folgen auf 40 Seiten nur Beilagen zur eidgenössischen Geschichte der Jahre 1499 und 1799.

Zumindest in diesem Aufsatz wird Hilty seinem Ruf als Praeceptor Helvetiae nicht gerecht![20] Ist es Hiltys tiefste Überzeugung, dass eine Wende nur von ethisch-moralisch gebildeten Persönlichkeiten ausgehen kann, die ihm keine differenzierte Auseinandersetzung mit den Gegenwartströmungen ermöglicht und dass er für Kunst insgesamt kein Verständnis aufbringen kann?

Das neue Jahrhundert im Jahrbuch 1900

Einen thematischen Artikel wie *'Fin de siècle'* suchen wir vergeblich, hingegen beginnt Hilty den Jahresrückblick mit

nachdenklichen Überlegungen: Die Rückerinnerung an 1800 habe gezeigt, wie *«eine hoffnungsvoll begonnene Erneuerung unseres staatlichen Daseins in einen entschiedenen Stillstand und allmähligen Rückgang gerieth»*, und jetzt zeige der unglückliche Ausgang des Burenkrieges für die Zukunft von Kleinstaaten, *«dass trotz aller Friedenskongresse eigentlich ein Rechtszustand auch in der civilisirten Welt nicht besteht, sondern auch hier, wie in wilden und halbwilden Ländern, die Gewalt und Macht allein gilt, unter stillschweigender Zulassung wenigstens, wenn auch nicht Zustimmung, aller nicht direkt Betheiligten»*. Hilty zeigt sich misstrauisch gegenüber der imperialistischen oder protektionistischen Politik der Grossmächte, denn die fortschrittlichen Gedanken *«sind nicht aus grossen Monarchien, wie Persien, Rom, China, sondern aus kleinen ganz, oder nahezu republikanischen Staaten, wie Athen, Sparta, Judäa über die ganze Welt verbreitet worden»*. Diese sind der Nährboden für *«wirklich idealistisch gesinnte und tapfere Menschen, die das Lebensglück überhaupt nicht in dem materiellen Wohl suchen»*. Resignierend schliesst er: *«Wir wissen sehr wohl, dass diese ganze Betrachtung nicht Jedermanns Sinn und Geschmack in unserem Lande entspricht, in welchem der Götzendienst des goldenen Kalbes und noch mehr die Politik der 'apparences' und der bloss augenblicklichen Aushilfsmittel ihre starke Vertretung haben und stets behalten werden. Doch handelt es sich wesentlich bloss darum, dass das nicht allgemeine und alleinige Landes- und Volksanschauung werde.»*[21] Diese Aufgabe des Mahners hat Hilty mit seinem Politischen Jahrbuch generell übernommen.

Wahrscheinlich hat jede Zeit ihre Mahner und Propheten nicht im Sinne der Zukunftsenthüllung, sondern als kritische Beobachter und Stimmen, die auf die Konsequenzen einer Politik oder auch wirtschaftlich-gesellschaftlichen Entwicklung hinweisen, die sie als verfehlt oder verhängnisvoll betrachten, und ihre zeitgenössische Wahrnehmung schwankt zwischen Verschweigen, Ablehnung und Zustimmung bis Anhängerschaft. Zeitunabhängig sind solche Stimmen nie, ihre Analysen sind nicht den vorherrschenden Meinungen oder der vorgegebenen Ideologie verhaftet, sondern gehen von ethischen Werten aus. Beispiele aus der Antike lassen sich viele anführen: Die Griechen Sokrates und Platon, vor allem aber Cicero als Vermittler philosophischer Grundbildung für die politische Elite seiner Umbruchszeit. Für ihn ist Verbindung von Philosophie und Rhetorik keine künstliche Zusammenfügung, sondern die Wiederherstellung einer ursprünglichen Einheit.

Carl Hilty begnügte sich nie damit, rein akademisch als Professor für Recht zu lehren oder bloss als Nationalrat Politiker zu sein, sondern wollte für eine grössere Öffentlichkeit, für sein Land und vor allem für seine geistige Führungsschicht wirken. Noch deutlicher zeigt sich dies in seinem Verständnis der geistig-religiösen Führung: Die Kirche und die wissenschaftliche Theologie versagten in seinen Augen völlig vor dieser Aufgabe.

Hilty konnte dies aber nicht als Redner im antiken oder modernen Sinne erreichen, seine Publikationen suchen in der Lesergemeinde dieses weitere Publikum, sie sind der Ersatz oder die Ausweitung von Rede und Predigt. Dazu gehört auch sein Jahrbuch, das bekanntlich keine grosse Wirkung entfaltete. Er war und wurde nicht nur als Intellektueller wahrgenommen, sondern wirkte als literarischer Prediger mit seinen Themen und Wiederholungen auf die Dauer ermüdend. Seine ethisch-religiöse Sonderstellung brachte ihm Achtung ein, brachte ihn aber auch um Einfluss und beobachtbare Wirksamkeit.

Die Frauenrechtsfrage

Als besonders markantes Beispiel kann sein Eintreten für das Frauenstimmrecht genannt werden. Immer wieder äussert Hilty sich zur Frauenrechtsfrage. Er sucht aber nach den tieferen Grundlagen für die politische Lösung. So wünscht er freundschaftliche «partnerschaftliche» Beziehungen in der Ehe mit mehr Befriedigung als jetzt üblich: *«Die edel-gesinnten Frauen würden unseres Erachtens gerne dafür die vielen dilettantischen Kunstbestrebungen und die so genannten geselligen Vergnügungen opfern, oder wenigstens beschränken, welche das Herz doch nicht befriedigen, sondern im Gegentheil veröden. Denn ein Mensch ohne grössere Lebensziele verkommt unfehlbar und ein Gebildeter noch eher als ein Ungebildeter, dem die Noth der täglichen Existenz wenigstens einen reellen Lebenszweck verschafft.»*[22]

Wir hören darin die immer wieder vorgetragene Kritik am «Parasitendasein» der grossbürgerlichen Frauen, die ohne Eingliederung in die Welt der Arbeit notgedrungen unglücklich sein müssen.[23] Darauf gibt er einen Überblick über die Stellung der Frau in den europäischen Ländern und verschiedenen Staaten der USA, über ihre Berufsaussichten, Zulassung zu Berufen und die Eroberung politischer Rechte in einzelnen Kantonen – Zeugnis dafür, dass er dieses Problemfeld sorgfältig und mit grossem Aufwand beobachtete: *«Ohne Zweifel ist auch in der Schweiz diese Sache in Fluss gerathen, gehörig geregelt kann sie aber ohne das Frauenstimmrecht nicht werden. Hierüber sagt ein Schriftsteller mit vollem Recht: Wenn*

---

17 Siehe dazu in diesem Buch den Beitrag «Durchbruch in die Moderne» von Susanne Keller-Giger.

18 *Agnostizismus*: Die Überzeugung, dass die Fragen nach Gott und dem Sinn von Leben oder Geschichte nicht beantwortet werden können.

19 PJ 13, S. 20.

20 Auf den nächsten rund 80 Seiten behandelt er völkerrechtliche Fragen.

21 Zitate aus dem Abschnitt *Situation* im PJ 1900, S. 183ff.

22 PJ 13, S. 439.

23 Vgl. die z. T. ausfälligen Bemerkungen gegenüber dieser Gesellschaftsgruppe in den Aufsätzen des Hauptwerkes *Glück*.

man den oft schändlich gequälten Thieren Stimmrecht geben könnte, so würde das Mitleid mit denselben plötzlich viel grösser werden. So ist es leider auch im Menschenhaushalt, Recht bekommt in der Regel nur der, 'welcher es sich allfällig selbst verschaffen kann'.»[24]

Mit Recht ist diese aus schweizerischer Sicht «moderne» und zukunftsweisende Haltung Hiltys zur Aufgabe der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der Geschlechter schon immer hervorgehoben worden; bei genauerem Hinsehen bemerkt man allerdings, dass er im Rahmen der grossbürgerlichen Gesellschaft bleibt und für den politischen und gesellschaftlichen Kampf der Frauenbewegungen wenig Verständnis aufbringt.

Hilty als «Tageskommentator»: Ausgewählte «Rückblicke» auf die Jahresrückblicke von 1899 und 1900

Von den insgesamt 699 Seiten des Jahrbuchs 13 füllt der Jahresbericht auf den Seiten 307 bis 653 mehr als die Hälfte des Bandes. Auch im nächsten Jahr füllen Hiltys Kommentare über 300 Seiten.

In den heutigen Medien nimmt die Freizeitgestaltung als Unterhaltung und Sport einen immer grösseren Raum ein und widerspiegelt damit die wachsende Bedeutung der privaten und bereits auch völlig kommerzialisierten Lebensgestaltung. Dies muss man sich vor Augen halten, wenn man Hiltys Bemerkungen würdigen will. Freilich kannte bereits das 19. Jahrhundert eine grosse Fest- und Spielkultur, aus der heraus der moderne Sport sich entwickelte.[25] Hilty kommentiert die wichtigsten jährlichen Ereignisse in seinen Jahresberichten; in den hier beobachteten Bänden der Jahrhundertwende bekommen sie je gut 20 Seiten. Aus seiner Zielsetzung einer ethisch-moralischen Gesellschaftserneuerung oder Elitenbildung heraus musste ihm die ganze Entwicklung missfallen – und so ist es auch: Er hat kein Verständnis für Sport und Spiel, *«das für einen Theil der Menschheit ein förmliches Lebensgeschäft bildet und dem auch wir, theils aus Nachahmungstrieb, theils des Fremdenverkehrs wegen, der unser Land allmählig zu einem Welterholungs- und Spielplatz macht, mehr und mehr verfallen».*[26]

In den anschliessenden Zeilen lässt er sich aus über das durch den Tourismus verursachte Gedränge in der Eisenbahn, das im Hinblick auf die Weltausstellung von 1900 in Paris noch zunehmen werde. Selbst das damals modische harmlose Holzkreiselspiel missfällt ihm als *«eine Vorschule, die [...] zur Treiberei der Menschen führt, welche zuletzt erfolgt. Daran denken unsere Schulgelehrten, die sonst alles systematisiren wollen, schwerlich, dass sich durch solche Spiele eine Neigung zur Grausamkeit, die zu den unschönen Naturanlagen des Menschen gehört, mehr als nöthig manifestirt und ausbildet. In dieser Richtung ist uns auch das englische Footballspiel, das mit seinen 'goals' und 'matches' auch bei uns aufkommt und eigentlich ein ziemlich rohes Gestosse ist, unsympathisch.»*[27]

Polemisch ist wenig später Hiltys Votum gegen die Plage des *«Velorennens in den Strassen der Städte»*, und er macht eine Anregung des Touring-Club Suisse, die Eidgenossenschaft müsse sich durch einen Verfassungsartikel zur Anlage, Korrektion und Instandhaltung aller kantonalen Strassen verpflichten, lächerlich als *«naive Dreistigkeit der Sportleute»*: *«Also ein Velo-Artikel in der Bundesverfassung zu dem Schächtartikel*[28]*. Einstweilen befürchten wir denselben noch nicht stark.»*[29] Es sind dies die Wahrnehmungen eines alternden Fussgängers, die wir, deren Gegenwart gekennzeichnet ist durch Verkehrsstaus und Fussgängerzonen, mit gemischten Gefühlen aufnehmen: *«Der unangenehmste Sport, der auch bei uns dringend einer Repression, oder wenigstens Einschränkung bedürfte, ist das Automobilfahren in den Städten, das zu einer eigentlichen Lebensgefahr für die Fussgänger geworden ist, wie es übrigens das 'Radlen' auch ist. Doch wird sich, wie wir glauben, dieses Letztere durch seine unzweifelhaft gesundheitsschädlichen Folgen in Kürze von selbst verbieten, oder wenigstens stark beschränken, während der Automobilfahrerei noch eine unbegränzte Zukunft bevorsteht.»*[30]

Ernsthafter und sich über mehrere Seiten erstreckend ist Hiltys Kampf

Sport und allgemeine Mobilität vertrugen sich schlecht mit Hiltys Forderung nach einer ethischen Erneuerung der Gesellschaft. Velorennen um 1890 in Zürich.

gegen die Casinos und Glückspiele, die in den Fremdenkurorten eingerichtet werden sollten, wozu er ausgiebig Zeitungen und Vorstösse aus dem Nationalrat anfügt.[31] Mehr Verständis bringen wir für seine Anmerkungen zum Bergsport auf: Angesichts der Bergunfälle verlangt er, dass die Träger und Bergführer obligatorisch durch die Auftraggeber zu versichern seien, sofern die Unfallversicherungsgesellschaften bereit seien, solche Risiken zu übernehmen.[32]

Zur einer grossen Sportausstellung in München im Jahr 1899 zitiert er die Berichterstattung einer Zeitung in vollem Wortlaut: *«Wir Modernen, die wir nicht selten die Dekadenten des 'Fin de siècle' genannt werden, haben es längst aufgegeben, das 'dolce far niente' nach Art der Lazzaroni zu pflegen und zu geniessen; das Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität hat uns untrüglich die Wahrheit des Spruches demonstrirt: 'Rast' ich, so rost' ich!' und dadurch sind wir hinübergeleitet worden zu der Ansicht, dass auch das scheinbare Spiel den Zweck verfolgen müsse, unsere intellektuellen oder physischen Kräfte für die ernste Arbeit zu stählen, zu kräftigen.»* Hiltys Kommentar dazu: *«Wir haben alsbald nichts dagegen, wenn wirklich ein Sport zur Arbeit stählt und Lust macht. Bei den weitaus meisten Sportleuten ist dies aber gar nicht der Fall, sondern das ist ihre Arbeit, von der sie sich erst wieder erholen müssen. Diese Leute geben unserem Volke ein beständiges schlechtes Beispiel* [...].»[33]

Ein Blick in die Bilderchroniken belehrt uns, wie stark bereits die Sportereignisse und -rekorde in Wort und Bild Gegenstand von Berichterstattungen waren. Für uns ist auch schwierig zu verstehen, wie verschiedenartig der aufkommende Tourismus mit den grossen Hotelbauten in den Alpen und die Freizeitaktivitäten der städtischen Kleinbürger und Arbeiter aufgenommen wurden. Hiltys Kritik war ohne Verständnis für die gesellschaftlichen Tendenzen seiner Zeit und darin gänzlich unmodern. Zu entscheiden, wie weit er dabei aus heutiger Sicht und der Erfahrung der Omnipräsenz des modernen Sportbetriebs Recht hatte, sei jedem Leser überlassen, ebenso, ob es sich dabei nur um die Nörgelei eines alternden Professors oder um die Weitsicht eines Gesellschaftsanalytikers handelt!

Ausführlich meldet Hilty sich auch als Kunstkritiker zu Wort; gleich im Anschluss an die oben zitierte Stelle schreibt er: *«Leider gleicht auch die moderne Kunst immer mehr diesem Sportwesen, indem sie nicht mehr die höchste Darstellung des Schönen in der Welt sein will, sondern blosse Manierirtheit zeigt, die etwas als schön und kunstvoll erklärt, was es gar nicht ist, oder geradezu einen 'Kultus des Hässlichen' an die Stelle des Kultus des Schönen setzen möchte.»*[34]

Zum Neubau des Parlamentsgebäudes (Bundeshaus) gibt er detaillierte Urteile ab und macht Vorschläge für die Gestaltung des Bundesplatzes.[35]

Vor allem aber mischt er sich ganz entschieden in die grosse Auseinandersetzung um die Fresken Hodlers im neuen Waffensaal des Landesmuseums in Zürich ein: *«Es bleibt für uns unbegreiflich, wie Jemand überhaupt an den Hodler'schen Gemälden Geschmack finden kann; jedenfalls aber war es gegenüber einer so starken Opposition, sogar von Seite der Landesmuseumsdirektion und der Stadt Zürich selber, nicht am Platze, das eidgenössische Geld für Bilder anzuwenden, die eine künftige mit besserem Geschmack begabte Zeit wahrscheinlich wieder herabschlagen wird.»*[36]

Er lehnt die moderne Kunst als Gefahr für Volk und Sittlichkeit ab, ein Jahr später greift er die Auseinandersetzung nochmals auf: *«Hodler namentlich ist bei uns in der darstellenden Kunst geworden, was Nietzsche in der Philosophie ist, nämlich der Ausdruck einer perversen Richtung. Dass die Pariser Kunstjury ihn auch mit einer goldenen Medaille bedacht hat, kann uns nicht irren; wir wünschen diesen Kunstverständigen, dass sie von ihm gemalt werden und in dieser Weise auf die Nachwelt gelangen.»*[37]

Die heutigen Leser dieser Zeilen werden nicht ohne Schmunzeln die obigen Ausschnitte und Zitate aus dem Politischen Jahrbuch zur Kenntnis genommen haben. Sie zeigen eine Seite von Hilty, aber nicht den ganzen Hilty; angesichts seiner gewaltigen journalistischen Leistung als Zeitbeobachter sind sie vielleicht einseitig oder sogar willkürlich. Ein Blick in die bebilderten Zeitchroniken zeigt aber Hiltys Grenzen nur zu deutlich auf, wenn er die wichtigen Zeitströmungen entweder nicht erkennt oder verkennt. Doch dies müsste differenzierter dargestellt werden durch umfassendere Einblicke in sein Vierteljahrhundert Zeitkommen-

---

24 PJ 13, S. 453. Im Sammelwerk *Chronik des 19. Jahrhunderts* bilden die Themen «Arbeitswelt und Technik» sowie die Stellung und Beschäftigung der Frau die wichtigsten Stichwörter zu den neuen Perspektiven bei der Jahrhundertwende. S. 864f.

25 Vgl. dazu den Abschnitt *Sportbewegung und Ausländervereine* in SG 2003, S. 88ff.

26 PJ 1899, S. 610.

27 PJ 1899, S. 612.

28 1893 verbot die Bundesverfassung den Juden das Schächten, d. h. das Ausblutenlassen des Tieres zur Gewinnung von koscherem Fleisch.

29 PJ 1899, S. 619.

30 PJ 1900, S. 487. Im folgenden Jahr wiederholt Hilty seine Kritik am Automobilfahren und an Spiel und Sport: Über sie zu sprechen, «welche in unserem Lande zum Theil sogar ihren bevorzugten Schauplatz haben, ist uns beinahe zuwider geworden, denn diese Übel hängen mit dem Unterhaltungsbedürfniss der menschlichen Natur und in Folge dessen mit der Fremdenindustrie so eng zusammen, dass sie nur beseitigt werden können, wenn sie einmal fast unerträglich gross geworden sind». PJ 1901, S. 689.

31 PJ 1899, S. 612ff. – PJ 1900, S. 474ff.

32 PJ 1900, S. 490.

33 PJ 1899, S. 619f.

34 PJ 1899, S. 620.

35 PJ 1900, S. 495ff.

36 PJ 1899, S. 621. Hilty druckt darauf auf den folgenden 7 Seiten Briefe und Gutachten zu diesem Kunststreit ab!

37 PJ 1900, S. 495.

Hilty lehnte im Kunststreit um Hodler die symbolistische und moderne Malerei ab. Ferdinand Hodler, «Die Nacht», um 1890.

tare, durch Beobachtungen zu seiner umfangreichen Literaturkommentierung usw.

Bleibender und gesicherter ist sein Einsatz als engagierter Zeitgenosse für als unverzichtbar und zukunftsweisend erkannte Problemfelder: Neben dem Frauenstimmrecht, für das er entsprechend seiner eigenen Erfahrung und bürgerlichen Wertung gekämpft hat, verdienten seine Beobachtungen und Kommentare zu den Kirchen eine vertiefte Beobachtung: Frei von Parteiengunst und konfessioneller Befangenheit berichtet und analysiert er die jeweiligen Jahresereignisse als Beiträge zur ethischen Entwicklung der Gesellschaft.

Dies darzustellen müsste das Thema eines weiteren Beitrags sein, wie auch eine abschliessende Würdigung seiner Leistung im Vergleich mit der zeitgenössischen Publizistik.

Vor über fünfzig Jahren hat Hans Rudolf Hilty eine materialreiche Studie zu Hilty vorgelegt unter dem Titel *'Carl Hilty und das geistige Erbe der Goethezeit'*. In ihr will er Carl Hilty aus dem zu engen Verständnis als Ethiker und Laientheologe herauslösen und in den geistesgeschichtlichen Zusammenhang mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert hineinstellen. Dabei ist er seinerseits in Methodik und Stil den Denkströmungen der Mitte des 20. Jahrhunderts verpflichtet. Er sieht Hilty als einen bedeutenden Vertreter einer ganzen Gruppe von Männern, die «noch ganz im Geist und Licht der Goethezeit herangewachsen ist. Vielleicht, dass deshalb bei uns das Experiment eines freien und menschlichen Staates glückt zu einer Zeit, in der das übrige Europa bereits auf dem Wege zum Imperialismus wandelt. […] Hilty ist ihr letzter grosser Vertreter gewesen.»[38] In diesem Sinne ist der Titel «Fin de siècle», der über diesem Beitrag steht, zu verstehen und auch berechtigt.

Zu einem wesentlichen Merkmal dieser grossen Gestalten des schweizerischen Liberalismus rechnet Hans Rudolf Hilty, dass bei ihnen «das Politische in das Reich des Geistes mit eingeschlossen ist» als einer Form der Geistesgeschichte, «die dem Gesetzgeber ebenso ihre Aufmerksamkeit schenkt wie dem Künstler und dem Gelehrten».[39] Diesem Anspruch hat Carl Hilty mit seinem Jahrbuch in besonderem Ausmass zu genügen versucht, und dies sollten wir nicht vergessen, wenn in der fast unübersehbaren Menge an publizierten Texten gültige Formulierungen, prophetische Mahnungen neben zeitbedingten und vergänglichen Beiträgen stehen. Dies sollte durch die wenigen kommentierten Ausschnitte in vorliegendem Aufsatz klar werden. Carl Hilty erweist sich als Vertreter einer Einheit der Kultur, «wo die geistig Schaffenden jene Liebe haben, der nichts Menschliches unwürdig und zu gering ist. Nur dort kann von Humanität die Rede sein, ohne dass das Wort zur leeren Phrase wird. Wo diese Liebe fehlt, fällt das Politische dem Ungeist anheim und versinkt schliesslich in bodenloser Barbarei.»[40] Dies ist ein Massstab, an dem sich auch die Politiker der Gegenwart zu messen haben!

---

38 H. R. Hilty 1953, S. 30 u. S. 33.

39 H. R. Hilty 1953, S. 35.

40 H. R. Hilty 1953, S. 37.

Literatur

PJ: *Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Bern 1886ff.

Chronik 19. Jh.: GEISS, IMANUEL (Hg.), *Chronik des 19. Jahrhunderts*, Dortmund 1993.

Chronik CH: *Chronik der Schweiz*, Dortmund und Zürich 1987.

H. R. Hilty 1949: HILTY, HANS RUDOLF, *Carl Hilty. Schweizer Heimatbücher*, Bern 1949.

H. R. Hilty 1953: HILTY, HANS RUDOLF, *Carl Hilty und das geistige Erbe der Goethezeit. Eine Studie zur Geistesgeschichte der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert*, St.Gallen1953.

Mattmüller 1966: MATTMÜLLER, HANS-PETER, *Carl Hilty: 1833–1909*, Basel 1966.

Rüesch 19: RÜSCH, ERNST GERHARD, *Carl Hilty und die europäische Sendung der Schweiz.* Separatdruck aus *Reformatio*, Heft 5/6,1963, Jg. 12.

Schneider 1987: SCHNEIDER, PETER, *Carl Hilty, der Schweizer Staatsrechtslehrer und Laientheologe 1833–1909. Zeitschrift für Schweizerisches Recht*, Bd. 106, 1987, S. 505ff.

SG 2003: *Sankt-Galler Geschichte 2003*, Bd. 6, *Die Zeit des Kantons 1861–1914*, St.Gallen 2003.